

Zur
Gräfl. vom Hagen'schen

Majorats - Bibliothek



MÖCKERN

gehörig.

N^o 1212

Cramer, August Friedrich: 9

Supplement
zum Ersten Stück der Chronika
von Berlin,
in einem
Sendschreiben
an
den Weltmann in Berlin, wohlmeritirten
Santensbefehrer
und
Verfasser
der Briese an einem Landgeißlischen,
das neue Gesangbuch betreffend,
von
dem Verfasser der Bokiade.



Berlin, 1781.

Handbuch

des

von Berlin

in einem

Handbuche

des

Handbuchs

von

Berlin

des

Handbuchs

von

Berlin

Berlin, 1781.



Mein Herr!

Ich nahm mir Zeit und Gedult Ihre Briefe über das neue Gesangbuch zu lesen, ob solche gleich in einem etwas langweiligen und im ächten alten Tantenon geschrieben waren — ich bewunderte die Gabe, mit welcher Sie Ihre gute alte Tante von dem alten Porstenschens Gesangbuch zur Verehrung der neuen Liedersänger herumholten; und da ich auch noch ein Paar rechtschaffene alte Tanten habe, die auf Orthodoxie halten, und die Gesänge des Porstenschens Gesangbuchs auswendig wissen, mit welchen sie in den Himmel zu kommen hoffen, ohne nöthig zu haben, noch erst auf ihre alte Tage neue Lieder zu lernen; so hätte ich Ihnen gern Zeit und Lust gewünscht, auch für diese Ihre Tantenseelsorge in Person anzuwenden, und zu diesem Behuf eine kleine apostolische Wanderschaft anzutreten, um zu versuchen, ob Sie mit meinen alten Tanten

eben so leicht fertig werden könnten wie mit der Ihrigen. Bey diesem frommen Wunsch würde ich es haben beruhen lassen, ohne mich um diese unbedeutende Reformationsucht weiter zu bekümmern, da solche immer nur die Schaaale der Liturgie, nicht aber den Kern und das Wesen der Religion betrifft, mithin keinen sonderlichen Einfluß auf richtiges Erkenntniß in Religionsfachen haben wird — und bloß ganz fruchtlose Zänkerereyen zu veranlassen, in der Folge noch mehr verspricht, als die Erfahrung schon bisher ausgewiesen hat. Aber als ich gegen das Ende dieser Broschüre einen Namen gemißhandelt erblickte, der fast so aussah, wie der meinige — unter welchem ich selbst auf der Bühne dieser sektirischen Zänkererey höchstfeinfältiger und höchstboshafter Weise hervorgezogen werde — da hielt ichs für Pflicht, nicht bloß die stumme Rolle zu spielen, und mich aushunzen zu lassen; sondern in der ehrwürdigen Gesellschaft des Kaufmann Apitsch, Ihrer Tante und Ihrer eigenen apostolischen Person ein Wort mit zu sprechen,

sprechen, da ich doch nun einmal wider meinen Willen als Akteur in dieser erbaulichen Farce mit aufgeführt bin.

Vorläufig will ich den Ausfall, den Sie mein Herr, ziemlich tantennmäßig auf meine Person gewagt haben, nur mit wenigen berühren — Sie wissen wenig von mir, wie Ihre Worte lauten, sie haben nur gehört, daß ich wöchentlich die Pressen beschäftige — Sie selbst haben meine Schriften zu lesen weder Zeit noch Lust gehabt (natürlich! für einen Mann, der so viel Zeit bedarf, um Stück vor Stück zwey dicke Gesangbücher mit einander zu vergleichen, und dessen Lust sich darauf einschränkt, mit gottseligen Lanten Congilien zu halten, um die Resultate davon im symbolischen Geschmack der Welt als Muster und Vorschrift vorzulegen). — Sie wollen auf das Wort des Kaufmann Apitsch und Consorten nicht glauben, daß abscheuliche Lasterungen wider das heilige Wort Gottes in meinen Schriften enthalten sind (wieder natürlich! denn der Kaufmann Apitsch ist nicht von Ih-

rer Parthey, und muß folglich im schlechten Credit bey Ihnen stehen.) Aber Sie haben gehört, von würdigen und einsichtsvollen Weltleuten, daß ich viele unanständige, der Religion und guten Sitten nicht vortheilhafte Dinge, so wie auch manche sehr fade Spöttereyen über biblische Geschichte u. dgl. einmische — — — Wenn das nur nicht solche würdige Weltleute sind, die unter der Maske religiöser Charlatanerien über angebliche Angriffe auf wahre Religion ohne Noth seufzen — um es sich nicht merken zu lassen, daß nur ihr eigener Pharisäismus sein Theil bekommen und gefühlt hat — solche Weltleute, denen die äußere Larve der guten Sitten abgezogen ist, um ihre böse Sitten sichtbar zu machen! Und was die sehr fade Spöttereyen über biblische Geschichten betrifft, so möchte ich wohl wissen, was sich der Verfasser bey dem Wort fade gedacht hat — er scheint sonst ein guter Puriste zu seyn, und nur teutsch zu schreiben — vermuthlich ist ihm fade was nicht gut schmeckt, und historisch richtige in ihrem eignen

nen

nen komischen Lichte gefetzte abentheuerliche Ge-
schichte schmecken denen Freunden von Feen-
märchen nie gut.

In Absicht einer guten Parthie altbibli-
scher Geschichten möchte sich **der Weltmann**
in Berlin, als Vertheidiger des neuen Gesang-
buchs gegen das alte ehrwürdige Porstensehe
Gesangbuch, wohl in einer ziemlichen Verlez-
genheit befinden, wenn er in der Beichte auf
seine Seele sollte gefragt werden: wes Glau-
bens bist du? Vielleicht sind wir in unsern
Urtheilen über diese Gegenstände nicht so sehr
weit aus einander — ich glaube, **seinen Schlag**
der christlichen Glaubensgenossenschaft zu
kennen, und da dürften die mir Schuld ge-
gebene fade Spöttereyen über biblische Ge-
schichte vielleicht Objekte betreffen, die dieser
Schlag eben nicht zum heiligen Wort Gottes
rechnet, die man aber als Mittelschlag zwis-
chen Orthodoxye und Heterodoxye gern mit
Stillschweigen möchte übergangen haben, weil
diese Parthie die Pudenda des alten theologi-
schen Systems betrifft, woran — heutige Theo-
logen

logen gar nicht mehr künsteln, weil bey aller angewandten Mühe, außer der Würde des Alterthums, doch keine andre Würde diesen Geschichtchens bezubehalten steht.

Dies beyläufig — eine nähere Parallele werde ich nachher ziehen, und wir wollen sehn, ob die alten biblischen Geschichten nicht mehr Verechtigung haben, in einem anständigeru Gewand neu aufgestuzt zu werden, als das so sehr herabgesetzte Porstensehe Gesangbuch, worüber *der Weltmann in Berlin* zwar nicht Spöttereien zum Lachen sagt, aber in einem Ton der äußersten Verächtlichkeit Bloffen drüber macht, daß selbst seine bejahrte Tante die Augen drüber niederschlagen und roth dabey werden muß — die arme Tante!

Der eben so einfältige als boshafte Vorwurf des *Weltmanns*, den er auf Hörensagen nachschwaht, daß meine Schriften Dinge in sich faßten, die der Religion nachtheilig wären; müßte, wenn es ihm möglich wäre unpartheyisch und ehrlich zu sagen, bey ihm und Consorten um so eher wegfallen, da er selbst
 mgol 4 13 das

das Prinzipium hat, daß nicht alles Religion ist, was von vielen dazu gemacht ist; daß ein Haufen Menschengrillen, und sehr uneigentliche wo nicht gar ganz unrichtige Vorstellungen die wahre reine aufgeklärte Religion verdunkeln, und daß Wegschaffung schwärmerischer Fragen von der einfachen geläuterten Religion derer, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, zu dem pflichtmäßigen Fortschreiten in richtigerer Erkenntniß gehört, wodurch Licht und nackte Wahrheit gewinnt, die noch immer, auch bey den aufgeklärtern Protestanten, in einer künstlichen Finsterniß mystischer, der reinen Religion ganz fremder Vorstellungen gehüllt ist. Warum giebt der Weltmann dem neuen Gesangbuch vor vielen der alten von Porst gesammelten Liedern den Vorzug? bloß darum, weil die letztern viele misterieuse und figürliche Vorstellungen enthalten, die unbeschadet der wahren Religion mit simplern und deutlichern Begriffen verwechselt werden können, weil mehr bloße Menschen-sagungen dadurch weggeräumt werden, die als

Schutt das Hauptgebäude der Religion verbarzgen und verunzierten. Sein Prinzipium ist also offenbar, daß ohne Nachtheil der Religion noch vieler Schutt wegzuräumen ist — es muß folglich ohne Nachtheil der Religion möglich seyn, noch etliche Karren voll Menschensatzung mehr wegzuführen, wenn nur das Wesen und der Kern der Religion — Gott und die Verehrung dieses unbegreiflichen Grundwesens unangefochten bleibt. — Stroh und Stoppeln zusammengetragen von unfundigen schwärmerischen theologischen Scribenten mögen immer verbrennen, der feste Grund Gottes wird darum doch bleiben — in diesem Punkt bin ich mit dem Weltmann in Verlin ganz eines Sinnes, wenn ich gleich bey Angriffen auf Nebendingen, die nicht zum Wesen der Religion gehören, in meinen Schriften nicht eine so tanteumäßige Sprache führe, als dieser Vertheidiger des neuen Gesangbuchs.

Der Vorwurf des Nachtheils den meine Schriften den guten Sitten bringen sollen, ist
bloß

bloß boshaft, da ich nur die bösen Sitten, wo und bey wem ich sie antrefse, züchtige — Die ungenannten Weltleute auf deren Urtheil sich dieser ebenfalls ungenannte Weltmann beruft, möchten denn das den guten Sitten oder der Höflichkeit vielmehr, für nachtheilig halten; daß ich nicht bloß die Geringern und die Mittelstände zu den würdigen Objekten meiner züchtigenden Satire rechne, sondern selbst mit Narren und Bösewichtern in ehrwürdigen Masken meinen Scherz treibe — — welches denn freilich vielen ansehnlichen Weltleuten höchst schmerzlich seyn muß, weil sie bisher nur mit dem Beyrauch schmeichelnder und ganz unverdienter Dedikationen von Schriftstellern eingeräuchert wurden; wenn sich ja einer die unterthänige Freyheit heraus nahm, ihrer mit Namen zu gedenken.

Die Anmerkung des Weltmanns in Berlin: daß man es denen Consistorialräthen in Berlin nicht zur Last legen könnte, daß sie mich duldeten, da Gott und der Monarch mich duldeten; diese gar keine Anmerkung und

Apo:

Apologie für die hiesige Geistlichkeit ist ganz
 richtig. Diese ehrwürdigen Männer mit al-
 len ihren Anhängern und großen Freunden,
 sind, wie ich ihnen selbst das Zeugniß zu ge-
 ben mich nicht entbrechen kann, ganz unschul-
 dig daran, daß mir christliche Duldung zu
 theil wird, weil — wie der Weltmann die-
 sen Consistorialrathen das überschwenglich
 rühmliche Kompliment macht, der Grund die-
 ser Duldung darinn anzutreffen ist; daß Gott
 und der Monarch mich duldet — ich habe
 die Ehre hinzuzusetzen — weil der Monarch,
 der sicher noch etwas mehr beschäftigt ist, als
 der Weltmann in Berlin, bisweilen einen
 Augenblick Zeit und Lust hat, meine kleine
 Schriften zu lesen, wie er schwerlich des
 Weltmanns langweilige Tautendiskurse lesen
 dürfte, — weil dieser eben so weise als liebens-
 würdige Monarch durch Cabinetsordre mir
 die spezielle Erlaubniß ertheilt hat, meine peri-
 odische Schriften ungehindert fortzusetzen (ein
 Umstand der dem Kaufmann Wpitsch und dem
 ungenannten Weltmann und wohlmeritirten
 Lan-

Tantenbefehrer, der von mir wenig weiß, ganz unbekannt gewesen seyn muß) und weil der in seinem Charakter und in seinem Regierungssystem ganz unerschütterlich dezidierte König — der keiner Tantenrathgeberen nöthig hat, seiner von dem Weltmann in Berlin kommentirten Cabinetsordre, das neue Gesangbuch betreffend, die herrliche Klausel hinzufügt: Die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden.

Solchergestalt ist es nach der Erklärungsmethode des Weltmanns in Berlin, der eine so sonnenklare Ursach anführt, warum ich von der hiesigen Geistlichkeit geduldet werde, ganz begreiflich; daß diesen würdigen Männern dieserhalb nichts zur Last gelegt werden kann. Unsere alte ehrliche platte teutsche Vorfahren, die nicht leicht ein Blatt vor den Mund nahmen, immer so gerade mit der Thür ins Haus fielen, und mit bildlichen und sprichwörtlichen Redensarten mehr Richtigkeit und Energie verbanden, als heutige Gegner der Bildersprache verdauen können, diese alte biedre
Män-

Männer pflegten eine solche Rechtfertigung, wie der Weltmann in Berlin, denen hiesigen Consistorialrätthen über die Duldung meiner schriftstellerischen Person angebeihen läßt, kurz und gut so auszudrucken, daß sie gerade heraus sagten: **Der Knüppel liegt beym Hunde.**

Ich meines Theils hätte die berlinischen Wächter Zions über diese ihnen zur Last gelegte Duldung auf eine andre Manier vertheidigt, wenn ich glaubte, daß sie gegen eine solche Anklage meiner Vertheidigung bedürften. Ich würde gesagt haben, daß diese Männer einen zu hohen Begriff von der Uebermacht der Wahrheit hätten, um sich durch blinden Eifer dagegen zu rüsten, — daß wenn Irrthum oder falsche unrichtige Sätze in meinen Schriften wären, so würden sie durch die Macht der Wahrheit ohne Kirchenbann wie Nebel gegen die hellere Sonne verschwinden, wenn aber Wahrheit drinn sey, so würden weder Sophistereyen noch Bannstralen darwider helfen, und ich würde auch ohne den Schutz
den

den der Monarch der Freyheit des Geistes verleihet, unsre vernünftigste Geistlichen zu tolerant gehalten haben, als daß sie — noch jetzt von Scheiterhaufen träumen könnten.

Der **Weltmann in Berlin** betrachtet die Consistorialrätthe hieselbst nicht aus diesem milden Gesichtspunkte — — und freylich mag er sie wohl besser kennen, als ich, wenigstens giebt er sich die Miene, sie ganz genau zu kennen, ich lasse es also auch dahin gestellt seyn, welche Vertheidigung ihrer Duldung die richtigste ist.

Schließlich versichert der **Weltmann in Berlin**, durch eine gar feine Wendung, „daß die hiesige Geistlichen kein großes Wohlgefallen an meinen Schriften fänden, daß sie zuverlässig mit mir kein heimliches Einverständnis unterhielten.“

Der Mann sollte das Publikum beynahe auf Gedanken bringen, die bisher noch keiner Seele eingekommen waren.

Lichtwehre in einer seiner Fabeln sagt:
Wer sich entschuldigt, eh' man klagt, der giebt
sich

sich selbst zum Thäter an. Ueber Einverständnis aber existirte keine Klage, sondern nur über stillschweigende Duldung — Wenn nun mehr solche spekulativische Köpfe wären, wie der Weltmann in Berlin, die so weit ausholend auf geheime Absichten Schlüsse machten, und wirklich dächten: Das Ding kann wohl möglich seyn — — so gerade zu wollen selbst die aufgeklärtesten Köpfe unter den Consistorialrathen noch nicht alles sagen, was sie abweichend vom alten System glauben — — So viel wird in theologischen Schriften wohl freylich gemunkelt, daß z. B. nicht alles immediate wörtliche Eingebung des heiligen Geistes sey, was in der Bibel geschrieben steht — — daß nicht alles wirklich so ganz kanonisch sey, was bisher zu den kanonischen Büchern gerechnet worden — aber daß die historischen Bücher des Alten Testaments nichts anders wären als parthenische mit vielen erdichteten Begebenheiten verwebte Erzählungen, von Partisans des jüdischen Volks, was absichtlich eine blendende Rolle spielen sollte,
beschrie-

wenn es auch wahr wäre, daß ich heimlich aufgemuntert würde, gegen vermorschte Mauern des alten orthodoxen Systems Bresche zu schießen und Sturm zu laufen, um die Absicht der scheinbar vertheidigenden Commendanten zu begünstigen, die allenfalls bereit seyn könnten, die unhaltbare Festung zu übergeben, so bald sich solches mit Ehren thun ließe.

So viel unbekannter weise auf den Ausfall, den dieser Tantenbefehrer gegen mich unternommen hat! wenn dieser Mann, der wie er sagt mich bisher wenig kennt, mich einmal näher sollte kennen lernen, und wenn ich selbst einmal so glücklich wäre auch seine Bekanntschaft zu machen; so wirds noch immer Zeit seyn, sich einander weiter zu sprechen.

Jetzt zur Sache selbst — im Grunde wird de lana Caprina gestritten, wenn über die Frage gestritten wird, ob das alte oder
das

das neue Gesangbuch besser sey. Ob unser guter Herr Gott in Prose, oder in gereimten Versen, mit Melodie oder ohne Melodie, in einer reinen teutschen Mundart, oder im alten kraftvollen Bilderstil unserer nicht so verfeinerten Vorfahren angebetet und gelobt wird; darauf kömmt es nicht an. Das beste Gebet ist: Verlangen des Herzens nach den Gütern, die der Allesgeber unter seinen Kindern austheilet, ist Vertrauen auf seine weise Vaterliebe, die am besten weiß, was einem jeden gut und nützlich ist, und das beste Lob Gottes besteht unstreitig in der unterworfenen Zufriedenheit des Herzens mit den Verhängnissen der Vorsehung, und freudiger Genuß des unzehligen Guten, was wir täglich von der guten Hand Gottes empfangen.

Beim Gebrauch der Gebets- und Liederformulare kömmt es bloß auf Herzenerhebung zu dem höchsten Wesen an, an

dem wir unsere stille Seufzer oder unsere laute Andacht richten — auf reines Deutsch und zierlichen Ausdruck sehen wir Menschen, Gott siehet das Herz an, und verstehet die Gedanken der Menschen von ferne. Um dem lieben Gott die Cour zu machen, brauchts gewiß keiner schönen Poesie und keiner zierlichen Redensarten — und vor diejenigen die ihre Lieder, und Gebetsformulare gebrauchen, wenn sie in der lautern Absicht ihre Stimme zum Himmel erheben um ihre Abhängigkeit von Gott in Anrufung seiner Hülfe oder im Preise seines Namens laut zu bekennen, bedarfs eben so wenig studirter Redensarten — das Lied erhält seinen Werth vom Herzen, aber das Herz erhält seinen Werth nicht vom Liede.

Ich glaube, daß wir mit gutem Gewissen annehmen können; daß die alten Lieberdichter, ob sie gleich nicht eine so gefeilte Hofsprache in ihrer Gewalt halten, es bey Abfassung

fassung ihrer Lieder doch herzlich gut meinten — wer nur mit derselben gutgemeinten und frommen Gemüthsverfassung diese alte Lieder singt, der wird nichts ärgerliches und nichts anstößiges darinn antreffen, und zuverlässig keine arge Gedanken dadurch in sich selbst erwecken.

Das ehrliche Händedrücken eines guten Landmanns, der mir seine Liebe und Erkenntlichkeit bezeigen will, ist mir mehr werth als das zierliche Compliment eines Hofjunkers, der mir seinen tanzmeistermäßigen Reverenz macht, von dessen zucker süßen Lippen die schönsten Worte fließen, und dem man's an der Nase ansieht, daß er mehr seiner Geschicklichkeit, als meiner Person eine Douceur macht.

Nach diesem festen Grundsatz, daß es bei wahrer Verehrung Gottes und bey Achtungsbezeigungen gegen Menschen, nur auf innere Gesinnung, nicht auf schöne

B 3

abge:

abgegriffene Worte ankömmt, ist noch kein hinreichender Grund vorhanden — blos des abgemessneren Ausdrucks, des Reims und des richtigern Silbenmaaßes wegen, durch neue Liederformulare die alten, die sich blos durch gute Gedanken und ehrliche Andacht empfehlen, zu verdrenge[n] und dadurch Specktafle unter Christen zu machen, die nicht so fein raisonniren wie der Weltmann in Berlin — bey aller Einfalt des Herzens aber nicht minder ihren Sinn auf Gott richten, wenn sie ihr von Kindesbeinen an gelerntes Lied aus Porst singen, als wenn sie in der höhern Sprache der Poesie, nach den Regeln der Critik, den dichterischen Künstler in seinem feinen Vortrage mehr bewundern als Gott, welcher leider über den Schmuck mit welcher man sich auch in seiner Andacht vor ihm brüstet, am ersten vergessen wird.

Das

Das der Weltmann in Berlin, um das neue Gesangbuch zu erheben, das alte Porstenschens, so gar tief heruntersetzt ist ihm auf keine Weise zu verzeihen. Vernünftige Gottesanbeter fanden in diesem altporstenschens Gesangbuch Lieder, die noch kein neuer Liederdichter besser gemacht hat. Das Lied: Bestel du deine Wege, und was dein Herze kränkt 2c. ist ächte Gottesanbetung im Geist und in der Wahrheit — dies herrliche Lied hat durch den Verbesserer verlohren — es heißt jetzt: und was die Seele kränkt. Warum Seele für Herze? Weil der Dichter um Sprachrichtiger zu seyn, ein reines zweifelsbigtes Wort haben wollte. Es ist wahr, Herze ist nicht so richtig teutsch wie Herz. Aber Herz ist der Sitz der Leidenschaft, der Freude und der Kränkungen — die Seele ist Werkzeug des Denkens nicht der Empfindung. Hier ist also aus kindischer Eitel-

lei der bessere Begriff dem zweifelbigtem Wort aufgeopfert — das heißt künsteln nicht verbessern.

Man erinnere sich doch was der unergliche ehrlichfromme Gellert von dem harten Verse sagt: Es ist ja Herr dein Geschenk und Gab', mein Leib Seel und all's was ich hab' ic. Gellert, der die reinere Sprache des Jahrhunderts in seiner ebenso richtigen als stießenden Schreibart kannte, der die ganze Härte des Ausdrucks in dem angeführten Vers fühlte, aber auch die Kraft der Gott ergebenen Gedanken; wollte lieber von diesem Verse als von einer der schönsten Oden des Horaz Verfasser seyn. Harte Ausdrücke in der Sprache unserer vielleicht bessern Vorfahren können der Andacht (und dazu sind Kirchenlieder bestimmt) nicht hinderlich seyn — Wenn man zu Gott redet und mit vollem Herzen zu Ihm redet; so denkt man an solche Kleinigkeiten nicht — in einem welt-

weltlichen Gedichte worinn man seinem Götzner schmeichelt oder eines poetischen Mädchens Herz ersingen will, da laß ich die äußerste Zierlichkeit in Worten gelten.

Der Weltmann in Berlin, um das gute alte Porstensehe Gesangbuch recht derb herunter zu machen, führt aber auch Lieder an, worin er nicht blos den harten Ausdruck, das unrichtige Silbenmaaß und den erzwungenen Reim tadelt, sondern auch höchst ärgerliche Anstößigkeiten darinn findet. Zum sonderbaren Beyspiel nimmt er das Lied: Herr ich will ja gerne bleiben, wie ich bin ein armer Hund ic.

Ein leichtsinniger Mensch wird diese nicht moderne Vergleichen freilich unanständig und gar nicht hof-tonmäßig finden — aber nur die Art Menschen, welche so gar ernsthafte Feinde aller Anmerkungen über wahre Absurditäten sind, diejenige ehrbare Weltmänner, die jede biblische Deliz

quie mit Ehrfurcht wollen behandelt wissen, diese haben gewiß am allerwenigsten Ursach sich durch solche in Natur und Bibel gegründete Gleichnisse zu scandalisiren. Die Vergleichenungen mit Thieren um gute oder böse menschliche Eigenschaften auszudrücken, sind in der Dichtersprache, und in der biblischen orientalischen Schreibart gar nichts neues, und nur denen anstößig, die den Saamen der Anstößigkeit in ihrem eigenen Herzen tragen. Das biblische Gebet: Wie der Hirsch schreyet nach frischen Wasser, so schreyet meine Seele Gott zu dir — enthält eine sehr treffende Vergleichung um das sehnsuchtsvolle Verlangen einer nach Trost in Aengsten dürstenden Seele auszudrücken — aber wenn ein Hahnrei bei dem Bilbe des Hirsches an seine unsichtbare Geweihe gedenket, so wird er auch in diesem Gebete Anstoß finden.

Es ist an sich selbst nicht anstößig, wenn es in der Bibel heißt: ein Ochs kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt's nicht. ic. Wenn aber Ohsen und Esel in der menschlichen Gesellschaft sich durch eine solche Nummerung getroffen fühlen, so werden sie böß.

Die Vergleichen mit einem Hunde, sind von der guten sowol als bösen Seite genommen, ihrer Natur nach ganz richtig und biblisch, noch weniger ist das geringste Unaufrichtige dabey diese Vergleichung dichterisch zu nutzen. Wachsamkeit, Treue und Ergebenheit gegen Wohlthäter sind Eigenschaften, wodurch in ihrer Art Hunde manche Menschen beschämen, und diese Thiere sind überdis die Lieblinge der Menschen, ruhen im Schooß zärtlicher Damen und haben Freyheiten in den Cabinettern der Fürsten, welche sich herauszunehmen ich keinem Weltmann rathen wolte. Es ist also ein sehr
über

übertriebenes Ekeltum, wenn der Weltmann in Berlin, das Bild des Hundes welches so vollerbaulicher Bedeutung ist, nicht leiden kann — ihn beschämt die Cananitin die sich durch den Hundetitel gar nicht abschrecken ließ zu bitten, sondern vielmehr ausdrücklich auf Hunderecht zu bitten, fortfuhr: Ja Herr! aber doch essen die Hündlein die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Ich dünkte, daß ein jeder der diese biblische Stelle mit Andacht lesen kann, auch durch das angeführte Lied sich in seiner Andacht nicht brauchen irre machen zu lassen.

Warum kann der Weltmann in Berlin denn die biblische Vergleichen der Christen mit Schaafen leiden? Auch der Ausdruck war ihm anstößig: Wohl uns des feinen Herren — weil man sich bey diesem Ausdruck heutiges Tages nicht viel Vortheilhaftes gedenkt. Das thut man auch nicht, wenn man jemanden ein

Dum:

dummes Schaaf nennt. Nach seiner
 Manier zu raisoniren, sollten also auch die
 arme Christen nicht mehr Schaafse heißen,
 um nicht die Idee zu veranlassen, daß sie die
 dummfsten unter allen Creaturen wären. Un-
 terdessen giebt es Weltleute sonderlich aus
 dem Finanzfach (und das scheinen die Welt-
 leute dieses Weltmanns zu seyn, weil er etlis-
 chemal auf Geheimde: und Kriegsbräthe und
 deren bellettrisirte Weiber probozirt) wel-
 che viel von Schaafen und vom Schaaffsheez-
 ren halten, die nach dem Sprichwort ihr
 Schäfchen außs Keine bringen, und also aus
 Finanzprinzipien auf Schaafse mehr halten
 als auf Hundestreue, welche denen die von
 Schafen leben, oft den Appetit verdirbt.
 Man sollte nimmermehr glauben mit wel-
 cher Delikatesse ein Bild aus Liebe zum An-
 stande verworfen, und das andere aus Kon-
 venienz beygehalten wird.

Am

Im allermeisten ärgert sich der Weltmann in Berlin über die alte Lieder, welche von der geistlichen Vermählung handeln — Diese figurliche Vorstellungsart der herzlichsten Liebe frommer Christen zu ihrem Gott mit welchem sie immer inniger vereinigt zu werden wünschen, wird in der Bibel an mehr als einem Ort durch die zärtlichste Liebe zwischen Braut und Bräutigam hergestellt. So lange man die Bibel in allen ihren Theilen gelten läßt; so lange besonders das hohe Lied Salomonis in der Kirche für ein Bild dieser bloß geistlichen Liebe zwischen Gott und den Menschen beybehalten wird, und so lange man es nicht anstößig findet Beschreibungen von den schönsten Mädchensbrüsten, von einem runden Bauch und rosenumsteckten Nabel und dergleichen Bildern der Wollust zu lesen; und für Gottes Wort zu debitiren; so lange sollte man auch solche Gebäude die auf solchem Grunde aufgeführt

geführt sind, ohne Vergerniß und Anstoß ansehen können.

Die gute Tante des Herrn Weltmanns war bei dem Porstenschens Gesangbuch alt und grau geworden, hatte die Lieder von der geistlichen Vereinigung unter fleischlichen Bildern ohne Vergerniß gesungen, und nie arges dabei gedacht, bis ihr weiser Nefse ihr das Verständniß öffnete, und ihre keusche Seele auf Gedanken half die ihr vorher — wenigstens wenn sie in frommer Einfalt ein geistliches Lied sang, nie eingefallen waren. Nach erhaltenen nähern Unterricht, daß in diesem Liede die ächte Sprache einer Bußlerin, die der Nefse freilich besser kennen mochte als die Tante, anzutreffen sey, mußte sie nun freilich wohl die Augen niederschlagen — bei ihr hatte es bis dahin geheissen, Denen reinen ist alles rein — bei Weltleuten, die selbst in ihrer Andacht in geistlichen Bildern Doppelsinn finden, und

an

an ihr Mädchen denken, wenn sie die mis-
stische Sprache der Kirche singen: trift die
alte Wahrheit ein: **wes das Herz voll
ist, gehet der Mund über.**

Bei der ganzen langen und deklamato-
rischen Vertheidigung der neuen Lieder,
von welcher sich dieser verkappte Weltmann
melirt hat, wird es in Absicht auf die Wir-
kung die davon zu erwarten steht, blos dar-
auf ankommen, ob das Publikum eine Tanz-
te ist, die an der Allflugheit ihres Messen
Gefallen findet, oder ob das Publikum selbst
Kopf und Kraft hat alles zu prüfen und das
beste zu behalten. Ich beschließe diese Sas-
che mit noch einigen Anmerkungen

Erstlich: Wenn das bisher in Ge-
brauch gewesene Porstensehe Gesangbuch zu
richtiger Erkenntniß in der wahren Gottans-
ständigen Religion einer Verbesserung be-
durfte, so mußte aus gleichen Gründen die
Bibel selbst reformirt und verbessert werden,
denn

Dem eben die Vorwürfe, welche vielen alten Liedern des Porstenschens Gesangbuchs gemacht werden, passen eben so gut auf viele Stellen der Bibel, sonderlich des Alten Testaments.

Das Porstenschene Gesangbuch, heißt es, ist nicht nach der neuen Mundart unseres seihen Jahrhunderts eingerichtet — eben das gilt von der Bibel — darin herrscht ein noch älterer Styl, ganz im Geschmack der orientalischen Sprache, aus welcher sie ins deutsche übersezt ist — nach dem Ton, wie er zu Luthers Zeiten im Gebrauch war.

Es sind uneigentliche und figürliche Redensarten in alten Gesängen, die unfigürlich genommen einem jeden verständlicher sind. Dasselbe trifft auch auf die Bibel — diese ist ganz voll solcher uneigentlichen Vorstellungen, welche den alten Liedern so erschrecklich zur Last gesetzt werden.

E

Der

Der Vertheidiger des neuen Gesangbuchs findet viel Unsöðiges und Uergerliches in einigen alten Liedern, die einen ehrlichen Mann auf liederliche Gedanken bringen können, und die man jungen Mädchens nicht darf lesen lassen, weil selbst alte Tanten drüber roth werden müssen.

In der Bibel finden sich eben solche Stellen, welche die unwissende Jugend auf physikalische Kenntnisse führen, die ebenfalls zur Liederlichkeit gemißbraucht werden können. Ich will nicht einmal des bereits erwähnten Hoheliedes gedenken, weil doch der größte Theil der neuen Theologen schon so ehrlich ist, zu bekennen, daß — — dieses Stück der Bibel auch dem guten Christenthum unbeschadet, eben nicht für Sprache des heiligen Geistes brauchte gehalten zu werden, da solche, die Differenz der Zeit abgerechnet, dem Geschmack Ariostis und Wielands eher anpassen möchte — — Aber selbst in den Büchern Mose sind Stellen . . . ich möchte wissen, ob der Weltmann in Berlin solche Stellen seiner Tante auch

auch vorliest? und wenn es thut, ob er seine reif werdende Tochter unterdessen fortschickt, um nicht zu früh klug zu werden, und ihre Neugier auf Scenen zu richten, die — der schlüpfrigste Romanschreiber nicht weiter treiben kann.

Bei einer richtigen Parallele zwischen der Bibel und dem Porstensen Gesangbuch findet sich im Sprachgebrauch, in Ausdrücken und Bildern eine solche Verwandtschaft, daß dem einen von beyden Büchern recht seyn muß, was dem andern billig ist — wenn die Bibel unanständig gehalten wird, warum nicht auch die alten Lieder? und wenn diese reformirt werden müssen, warum wird nicht auch derselbe Prozeß der Bibel gemacht?

Meine zweyte Anmerkung betrifft den Grund des Wiederwillens, den der größte Theil der Einwohner, die darum noch gar nicht die unvernünftigsten sind, gegen das neue Gesangbuch äußert.

Es sind mehrmals in den Gemeinden neue Lieder eingeführt worden, die jedem Christen

durch die Bank willkommen waren — Lutters Lieder waren zu seiner Zeit sehr angenehme Geschenke — seit Luttern wurde fast jeder berühmte Geistliche, der einiges Talent zur Poesie und zur Musik hatte, ein geistlicher Lieberdichter, und jedes neue Lied, jede neue Melodie wurde gern aufgenommen, und zur allgemeinen Erbauung in Kirchen von Groß und Klein gesungen. Im alten Testamente, bey besondern Feyerlichkeiten hieß es ausdrücklich: **Singet dem Herrn ein neues Lied.** In neuern Zeiten und in der Schule des älttern rechtschaffenen August Hermann Franke zu Halle, beehrte man sich recht neue Lieder zu dichten, und das bekannte Hallische Gesangbuch erhielt einen Zuwachs von Liedern und neuen Melodien, welche bis zum Auswendiglernen von jedermann gesungen wurden. — — In Sachsen, wo man so strenge auf Lutters Lehre hält, wurden Gallerts geistliche Oden und Lieder mit Freuden aufgenommen, und da solche denen Kirchengesängen nicht beygefügt wurden, zu Hausandachten bey Hohen und Niedri-

Niedrigen gebraucht. Wo ist ein Christ in ganz Berlin, der nicht den Geist der Gottesanbetung fühlt, wenn er die Gellert'sche Lieder liest, betet oder singt: Mein erst Gefühl sey Preis und Dank zc. Herr, der du mir das Leben bis diesen Tag gegeben, dich bet' ich kindlich an zc.

Warum haben nie, wo Christen sind, die Stimmen sich gegen dergleichen neue Lieder vereinigt? warum empöret sich die Menge gegen das jetzt erschienene neue Gesangbuch?

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich von der großen Spaltung, wodurch die hiesigen Gemeinden irre gemacht werden, den alleinigen Grund in der Spaltung zwischen der neuern Geistlichkeit selbst suche.

Hunderte haben es mit ihren Ohren gehört, wie ich selbst mit den meinigen es mit Widerwillen vor etwa zehn Jahren von der Kanzel herab in einer hiesigen Kirche hörte, daß ein Priester seine Mitkollegen seinen Zuhdverdächtig machte — daß er über die leeren Sige und Bänke, die er vor sich sah, jamerte,

merkte, und den abwesenden Theil seiner Pfarrkinder anklagte, daß sie den **moralischen** Predigten nachliefen, und die Kirchen, wo **Gottes Wort** gepredigt würde, verließen.

Was kann bey dem Volke daraus anders entstehen, als Verdacht gegen Geistliche, welchen andre Geistliche erregen.

Und notorisch wahr ist es auch, daß in öffentlichen theologischen Schriften die alten kirchlichen Lehren abgeändert — bisher dafür gehaltene Glaubensartikels nicht mehr für Glaubensartikels passiren — öffentlich ist es bekannt, daß die Artikels von der Erbsünde, von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Jesu, von der ewigen Höllepein nicht mehr von allen bestätigten Kirchenlehrern auf gleichen Fuß genommen werden — und daß gerade diejenigen, welche in diesen bisherigen Glaubenspunkten anders denken, als die Worte der Augsburschen Confession und das Athanasianische Glaubensbekenntniß besagen, unter dem Titel, **der theologischen Klugheit**, ihre Ueberzeugungen, wozu sie durch die Fortschritte

schritte in der Erkenntniß gelangt sind, nicht so gerade heraus sagen, wie der durchaus freymüthige Lutter — daß so viele aus der Semmlerischen Schule mit ihren abweichenden Begriffen wie die Katze um den Brey herumgehen — nicht sagen, was sie sind und was sie glauben, es sich aber zu sehr merken lassen, und durch ihre theologische Klugheit bey dem Publikum einen Argwohn gegen sich erregen, der ihnen alles Vertrauen raubt, dergestalt, daß sich der gemeine Mann vor alles, was von ihnen kommt, beständig in Acht nimmt — auch oft da, wo wirklich nichts zu befürchten ist.

Wenn auch ein irrender Mann frey seine Meynung sagt, so passirt er doch bey denen, die ihm nicht beypflichten, vor einen ehrlichen Mann, wer aber selbst mit richtigern Begriffen, so fein, so unziehend und künstlich zu Werke geht, daß er mehr zu errathen als zu hören giebt, der verliert Treu und Glauben, und fällt oft in Verdacht wo er unschuldig ist.

Es geht mit Kirchenlehrern wie mit den Kaufleuten. Wenn ein Kaufmann einmal in den Kredit steht, daß er aufrichtige Waare hat, so kann er sicher einmal einheimische Waaren aus eigener Fabrik für pariser Arbeit anbringen — man nimmt alles auf guten Glauben von ihm an. Wenn er aber die Renommee der Weinhändler hat, daß er seine eigne Brauereyen für guten Champagner und Burgundier debitirt, so darf er sicher seyn, daß er seinen Kredit nie wieder erhält, und wenn er gleich in der Folge alle seine Weine aus Bourdeau und aus Rheins unmittelbar kommen ließe.

Lutter gieng vom Anfang an seinen geraden Gang, und machte Riesenschritte. Damals galten noch Scheiterhaufen, aber dieser Mann, der wie ein Mann dachte und handelte, sagte frey heraus, daß es Posse sey, ein Fegefeuer zu glauben — und so wie er durch Fleiß und Nachdenken eine neue Uebersetzung erhielt; so sagte er sie gerade heraus — und überzeugte durch diese freymüthige

thige Sprache anders, als wenn er den Leuten durch Politik und künstliche Wendungen ihren Beyfall hätte abzulotiren wollen — — Wo man minder freymüthig zu Werke geht, und sogar schwankend zwischen dem alten und unzähligen neuen Systemen balanzirt — da wird auf beyden Seiten nur gehinkt, und bey diesem Herumhinken lassen sich weder vorwärts noch rückwärts feste Schritte erwarten.

Heraus mit der Sprache! möchte ich sagen, ist das alte System in allen Theilen richtig; so wandelt ihm nach! ist's aber unrichtig, so wandelt ihm nicht nach, und gebt uns ehrlicher Weise ein besseres, so gut ihr's geben könnt — — im letztern Fall aber muß mit der Grundlage angefangen werden, nicht mit neuen Nebenverzierungen; sonst wird's neues Flickwerk, an einem alten Hause.

Nach alle dem ist es leicht, dem Fortgange des neuen Gesangbuchs das Prognostikon zu stellen — — Wo die Gemeinde auf ihren Prediger ein blindes Zutrauen hat,

da wird jeder Catechismus und jeder alte und neue Gesang gern angenommen werden, wo der Geistliche aber sich dieses Zutrauen nicht zu erwerben gewußt hat, oder wo er durch andern Geistlichen wegen abweichender Lehrbegriffe bereits in Verdacht gerathen ist — und obendrein Verdacht verdient, da wird er eben so wenig mit Neuerungen durchdringen, als er Rußen stiften wird, wenn er auch Stein und Bein schwören sollte, daß er eben so orthodox wäre als Lutter, oder sein ungeschickter Nachahmer, der Hauptpastor Götz in Hamburg.

Viele Gemeinden befinden sich offenbar in dem Fall, daß sie nicht wissen, wie sie mit dem einen oder dem andern Lehrer dran sind, da denn doch das seine unstreitige Richtigkeit hat, daß beynabe in jeder Kirche das Christenthum eine andere Gestalt hat. Herr Buchhändler Nikolai hieselbst hat den großen Unterschied zwischen Christen und Christen nach den verschiedenen Quartieren dieser Hauptstadt, in seinem Sebalduß Rothanker schon vor

vor verschiedenen Jahren sehr richtig bemerkt — er ist eben so auffallend, als zwischen den heutigen Geistlichen selbst. Es ist nicht ein Hirte und eine Heerde, sondern es sind viel Hirten und viel Heerden. Der eine ruft Rechts der andere Links — wem sollen nun die armen Schaafe folgen? Das Beste ist immer, daß bey der wahren Verwirrung des hiesigen geistlichen Israels ein jeder seiner eigenen Ueberzeugung folgt. Die Freunde der Rechtgläubigkeit werden sich unter der toleranten Regierung Gottes und Friedrichs bey ihrem alten Glauben, und bey ihrem alten Porstensen Gesangbuch darum nicht schlimmer befinden, wenn sie gleich keine Neubekehrte des berlinischen Lantenbefehrers, und keine Petitmaitres im Christenthum werden, die scharf und richtig beurtheilt, weder Fische noch Fleisch sind. Ach daß sie Kalt oder warm wären! Hier wird ein Büchlein verkauft, unter dem Titel: Catechismuslehren von dem Norbankerschen Schulmeister, nebst einem Manuscript von der Rechtgläu-

gläubigkeit, und ist beym Buchhändler Stahlbaum hieselbst vor zwölf Groschen zu haben. Es herrscht eine so freymüthige, Ehrliche Sprache darinn, als wenn Doktor Lutter selbst redete, und enthält eine so richtige Charakteristik des alten und des neuen Glaubens, daß es jedem vernünftigen Leser zum Probierstein dienen kann, die Geister zu prüfen, ob sie dem alten Glaubenssystem getreu sind, oder ob sie etwas Neues zusammengesetzt haben, was nicht mehr lutherisches Christenthum, und auch nicht reine natürliche Religion ist. Ehrlicher Weise rathe ich einem jeden, der bey seinem lutherischen Glaubensbekenntniß zu leben und zu sterben entschlossen ist, sich dieses Büchlein zu kaufen, und als ein Familienstück aufzubewahren, es wird ihm so wohl thun, wie ein warmer Hock in Winter — und wird den Fitterstaat, der wie Blonden und Gaze nicht vor

vor Hitze und Kälte schützt, und dem man in dem neuen belletrisirten bloßen Namen Christenthum findet, immer aufwiegen — denn das erste sind noch feste Satzungen, an welchen man sich in Einfalt des Glaubens halten kann, das neue künstliche Wesen ist gar nichts — ein jeder spielt damit wie die Schneider in Paris mit Moden spielen, deren jeder täglich was neues dazu erdenkt, und wenn er auch bloß, um seinen Erfindungsgeist zu zeigen, nur etwas buntes auf den Aermel heften sollte.

Mit dem neuen Gesangbuch ist der Ehrelichkeit wenigstens nichts bessers gegeben, als was die Christen schon im Vorstensen hatten. — Neuer Styl ist drin für den, welchem damit gedient ist, neuen Styl aus einem Gesangbuch zu lernen — wenn aber, wie der Weltmann in Berlin versichert, keine neue Lehren drin sind, wenns wirklich die völlige

Bey.

Beybehaltung der alten christlichen Religion zur Absicht hat, so ist es damit ein überflüssiges Wesen, denn die Religion braucht keinen Puz und keine Schminke.

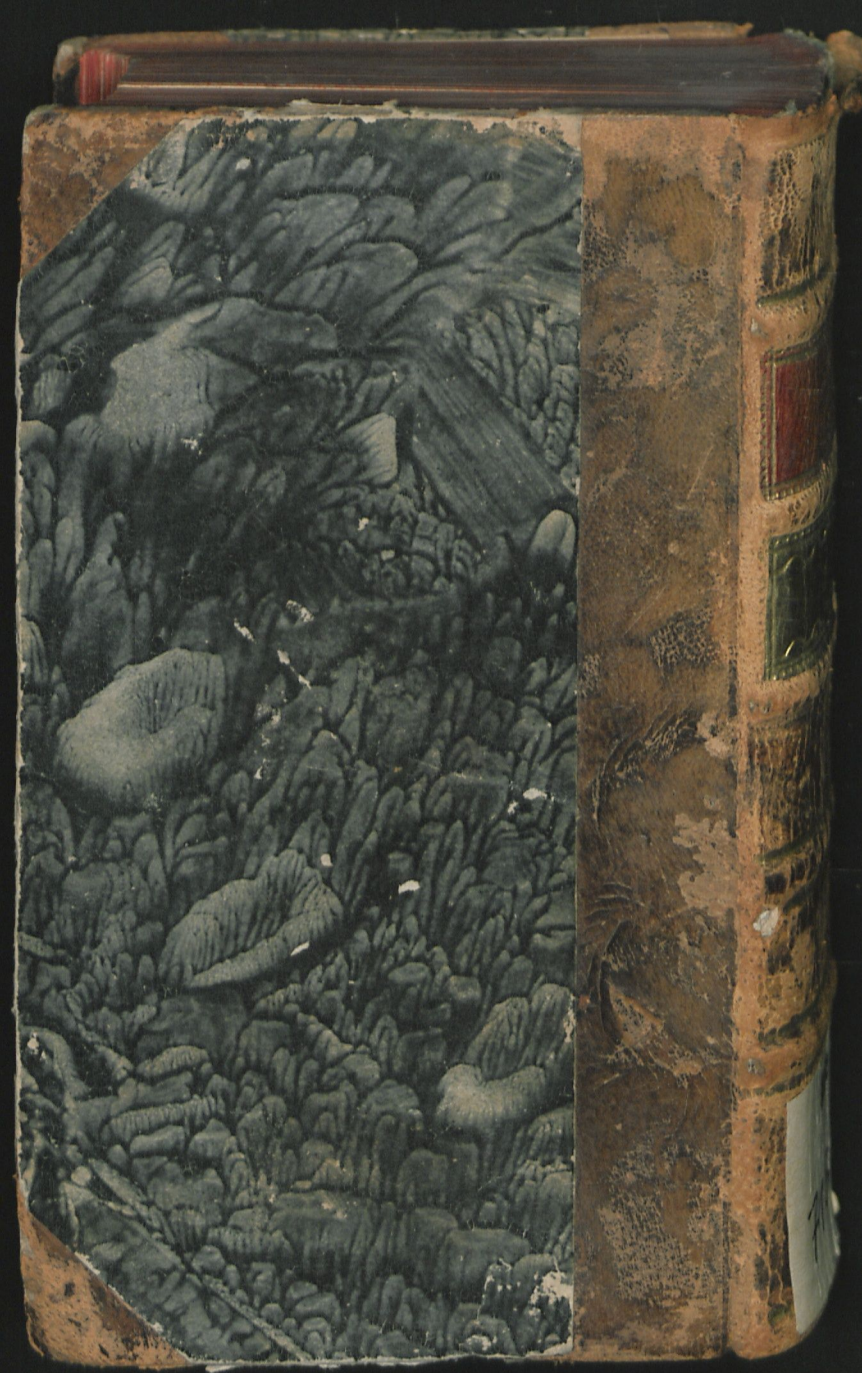
Für den gemeinen Mann ist es eine offenbar unndthige Ausgabe — für den armen Soldaten, der keinen Groschen übrig hat, wenn er nicht hungern soll, ist es eine drückende Auflage, und für den Arbeiter, der sein altes Lied schon in seiner Kindheit auswendig gelernt hat, ist es eine harte Zumuthung, daß er sich noch hinsetzen und wie ein Knabe, etwas lernen soll, was nicht besser ist als wie das alte.

Da, wie anfangs gedacht, ich durch den Weltmann in Berlin bey den Haaren auf die Zankbühne der neuen Liedergeschichte geschleppt wurde, und solchergestalt mich gemüßiget fand, — nicht wie eine stumme Bildsäule da zu stehn; so gab ich Euch so nach meiner Gewohn-

wohnheit reine nackte Wahrheit hin — wenn
 sie nicht behagt, mag zur Strafe sich aus dem
 Bunkel eine Predigt oder eine Tirade aus dem
 Lantenbekehrer vorlesen lassen, um sich daß
 auszuführen, bis er einschläft. Sie, mein
 Herr! würde ich bitten, dieses Sendschreiben
 Ihrer lieben Lante vorzulesen, und mich ihr
 zu Gnaden zu empfehlen — aber ich fürchte,
 daß es Ihnen nicht eine so wohlthätende
 Nacht verschaffen möchte, als Sie Ihren Le-
 sern zu geben das sanfte, einwiegende Lant-
 tentalent haben. Leben Sie also wohl, mein
 Herr, bis zur nähern Bekanntschaft, da ich
 alsdann nicht ermangeln werde, ferner zu
 Diensten zu stehn, als

Verfasser der Bockiade.







B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

st Friedrich: 9

lement

ick der Chronika
Berlin,

inem

reiben

n

Berlin, wohlmeritirten

befehrer

o

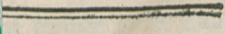
asser

m Landgeistlichen,

buch betreffend,

t

der Vorkiade.



1781.

